

mehr zu praktischen Litteraturstunden gestalten; das ist ein anerkannter methodischer Grundsatz, dem unsere vortrefflichen Lesebücher Rechnung tragen. Die acht Jahrgänge unserer „Muttersprache“ fassen einen wahren Hausschatz deutscher Poesie in sich, den unsere Kinder sich mehr oder weniger zu eigen gemacht, mit dem sie mindestens bekannt, an dem sie geistig genährt worden sind. Nur sollte von der Mittelstufe an eine stete Hinweisung auf die Dichter nie fehlen, sollten zur Vorbereitung des späteren litterar-historischen Unterrichts immer auch die Namen der Dichter genannt werden, damit dieselben sich nach und nach im Ohre festsetzen und als „Ansätze“ und „Verzahnungen“ für spätere Belehrung im Gedächtnisse haften bleiben. Dann erst, wenn man dem Kinde sagt: dieses oder jenes Stück deines Lesebuches rührt von einem großen Manne her, wird das Kind dasselbe recht schätzen; es wird sich freuen, daß auch ihm schon eine solche „goldne Frucht auf silberner Schale“ gereicht wird. Ganz im Stillen, aber nachhaltig wird die Achtung und Ehrfurcht vor deutschen Dichtern und deutscher Dichtkunst in dieser und ähnlicher Weise schon bei jüngeren Kindern großgezogen.

Eine hohe Bedeutung für Hebung des deutschen Geistes liegt ohne Frage im Turnunterricht. Ich will nicht davon reden, daß derselbe die beste Vorschule für die Ausbildung der Wehrkraft ist, auf welche das Vaterland in Zeiten der Gefahr rechnen muß; ich will nur auf das Eine hinweisen: Turnen ist Abhärtung; Abhärtung gegenüber den Unbilden des Lebens aber ist ein Haupterfordernis im harten Kampfe ums Dasein. Wenn man es als ein wesentliches Merkmal des Deutschen hinstellt, daß er wie ein Fels in tosender Brandung den anstürmenden Gefahren trotzt, daß bei ihm Mut und Energie wachsen, jemehr sich die Feinde häufen, wenn man erwägt, daß erfahrungsgemäß nichts dem Deutschen gefährlicher wird als ein weiches Leben ohne Sturm und Kampf, so wird man die Bedeutung des Turnens ermessen, das schon unsere nur zu oft verweichlichten und entnerzten Kinder gewöhnen will zu spartanischen oder sagen wir lieber: zu altgermanischen Sitten. Und dieser Segen des Turnens kommt auch den Mädchen zu gute, die in großen Städten nur zu leicht der Verzärtelung, der Genußsucht, der Blasiertheit anheimfallen, Dingen, die ganz und gar undeutsch sind.

Als ein Hauptbelebungs mittel deutschen Sinnes sei endlich das Singen genannt. Wie gern unsere Kinder singen, bedarf keines Beweises. Ein Kind, das kein Gehör oder keine Singstimme besitzt und sich dieses Mangels bewußt wird, kann sich nie einer gewissen Trauer und Niedergeschlagenheit erwehren; das weiß jeder aufmerksam beobachtende Lehrer. Man setze die Singstunde als letzte, meinestwegen als sechste Stunde am Tage an — wie ein elektrischer Strom durchzuckt es die Klasse, wenn sie dazu antritt nach schwerem Tagewerke; alle Müdigkeit ist verschwunden, die matt gewordenen Augen blißen hell. Und mag der Gesanglehrer noch so eiserne Strenge walten lassen, die ja gerade in dieser Stunde unumgänglich notwendig ist, die Kinder halten gern aus — dürfen sie doch singen! Schon das kleine Kind ahnt, daß Singen ein Kultus des Schönen ist; der Klangreiz des einfachsten Volksliedes schmeichelt sich in sein aufhorchendes Ohr, und das Wohlgefallen daran füllt die junge Seele mit unbeschreiblichem Behagen. Der Hirtenjunge auf dem Dorfe, der tagelang einsam bei seinen Röhren oder Schafen sitzt, weiß davon zu erzählen, wenn er sich die Zeit vertreibt mit Singen oder gar — mit Pfeifen. Ganz bemerkenswert ist die Fertigkeit, zu welcher er es in der zuletzt genannten „wilden“ Kunst bringt; er wird darin sogar oft zum schöpferischen Tonkünstler, zum Komponisten, wenn seine Vorbilder auch nur die schlichten Volkslieder oder Tanzweisen von sehr

zweifelhafter Güte gewesen sind. Daß viele unserer größten Tonkünstler auf dem Dorfe aufwuchsen, ist ja bekannt. Die Beteiligung am kirchlichen Leben zwingt unsere Kinder förmlich, Choräle zu lernen, und das ist ein großer Segen; denn besseres Material zur Schulung, edlere Nahrung des musikalischen Lebens giebt es nicht. Gleich daneben steht der deutsche Volks- gesang, über den uns neuerdings das mit unendlichem Fleiße zu Wege gebrachte Sammelwerk des Professors Franz Magnus Böhme: „Altdeutsches Liederbuch“ (mit Melodien) die schätzenswertesten Aufschlüsse gebracht hat. Hier finden sich Schätze echt deutscher Volksmelodien, die freilich ganz anders klingen als das, was gewöhnlich in Liederheften und Gesangschulen als Volkslied ausgegeben wird, was aber oft nichts ist als das Produkt irgend eines beliebigen Modekomponisten. Wenn sich einmal ein Musik- und Schulkundiger daran machte, aus Böhmes „Altdeutschem Liederbuche“ eine Auswahl für Schulen in der gehörigen Bearbeitung zu treffen, so müßte das ein Werk werden, dem man wirklich einmal die Bezeichnung „Deutsche Volkslieder“ gönnen könnte. Welch' eine Kraft steckt z. B. in der uralten Hildebrandsweise, nach welcher wahrscheinlich vor vielen Jahrhunderten die fahrenden Säger das Nibelungenlied vortrugen! Jetzt sind wir, Gott sei Dank! soweit, daß unsere Kinder in methodisch geordneter Stufenfolge gute deutsche Weisen in genügender Zahl kennen lernen und sich die Fähigkeit erwerben, leichtere Gesänge vom Blatte zu singen. Bei unsern vaterländischen Gedenkfeiern tritt auch das vaterländische Lied in seine Rechte. Wie schön ist es, wenn dann die oberen Klassen sich vereinigen zu gemeinsamem Gesange, bei dem schon auf guten Vortrag gehalten wird, aber wie nicht minder schön, wenn auch aus den Kehlen der Unmündigsten unter den Unmündigen mit ein Lob- und Danklied auf das Vaterland erschallt! Allerdings hört man dann oft auf der Straße von diesen kleinsten Musikschulern gar wunderbare Töne erklingen, in denen Bruchstücke eines Liedes in den merkwürdigsten Variationen, in ganz unmöglichen Tonarten auftauchen. Gegen die harmonischen und rhythmischen Verrenkungen, die da zu Gehör treten, sind die Erzeugnisse des doppelten Kontrapunktes eitel Wohlklang und Natürlichkeit. Doch thut das der Liebe keinen Schaden! Besser, unsere kleinen Kinder singen ein Lied in zwölf Tonarten, als daß sie gar nichts davon wüßten. Man kann ja den kleinen, aber sicher immer fröhlichen musikalischen Unholden aus dem Wege gehen. Auf gemeinschaftlichen Spaziergängen im Sommer giebt es Gelegenheit, auch dem Naturliede ungezwungen zur Geltung zu verhelfen. Wenn Kinder im Walde wandern (für Stadtkinder die größte Erquickung und die liebste Freude!), dann ertönt bald irgend ein Lied zum Lobe Gottes in seiner Natur. Die unverdorrene, natürlich empfindende Kindesseele findet ja von selbst das Richtige. Alles das fördere der einsichtige Lehrer, wo und wie er kann; darin sind Bausteine gegeben zu einer wahrhaft deutschen Erziehung. Die Sangesfreudigkeit liegt tief im deutschen Blute; die besten patriotischen Regungen kommen uns dann, wenn das deutsche Lied unsere Seele mächtig anregt. Auf dem Strome der Töne durchziehen und durchglühen die Gedanken und Gefühle noch ganz anders unsere Seele als bloß getragen auf den Schwingen des gesprochenen Wortes. Dieser Gedanke sei der Übergang zum 2. Teile unserer diesmaligen gemeinschaftlichen Betrachtung; das darin Gesagte ist das Ergebnis vieler Jahre, längst schon vom Verfasser für d. Bl. vorbereitet.

Wir sagten: das eigene Beispiel des Lehrers sei der beste Lehrmeister für die Kinder auch in Bezug auf die Pflege des